

LUTHER ALS SEELSORGER AN DEPRESSIVEN

Von Karl-Hermann Kandler

1. Soviel auch über Luther geschrieben worden ist, das Thema »Luther als Seelsorger« ist verhältnismäßig wenig bearbeitet worden. In dieser Zeitschrift hat Gerhard Krause einen Beitrag dazu veröffentlicht (Luthers Stellung zum Selbstmord: ein Kapitel seiner Lehre und Praxis der Seelsorge, Luther, 36. Jahrg., 1965, 50–71); Theodor Brand hat 1973 ein Buch zum Thema vorgelegt (Luther als Seelsorger, Wuppertal 1973). Es kann in diesem Zusammenhang auch erinnert werden an Horst Beintkers Dissertation: Die Überwindung der Anfechtung bei Luther (gedruckt Berlin 1954, doch geht sie vor allem auf Luthers Psalmenauslegung von 1519–1521, die »Operationes in Psalmos«, ein). Selbst der Beitrag von Eberhard Winkler, Luther als Seelsorger und Prediger, ist schon wieder über zehn Jahre alt (in: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, hg. von J. Junghans, Berlin und Göttingen 1983, S. 225–239 und S. 792–707). Auch Martin Brecht kommt in seiner großartigen Lutherbiographie immer wieder auf das Thema zu sprechen (M. Brecht, Martin Luther, 3 Bände, Stuttgart (und Leipzig) 1983–1987). Vor 2 Jahren erschien dann der Sammelband »Luther als Seelsorger« (hrsg. von Joachim Heubach) als Bd. 18 der Veröffentlichungen der Luther-Akademie Ratzeburg.

2. Luther war viel angefochten und brauchte selbst Seelsorger. Gerade darum konnte er anderen gegenüber Seelsorger sein und Angefochtenen beistehen. Was Luther in seiner Seelsorge und bei Beichten gesagt und geraten hat, wissen wir nicht, können es auch um des Beichtgeheimnisses willen, das Luther sehr ernst nahm, nicht wissen. Wenn wir über das Thema etwas sagen wollen, müssen wir uns an seine Schriften (oder Tischreden) halten, vor allem aber an seine Briefe. Aus ihnen wird wohl am besten erkennbar, wie Luther anderen ein Seelsorger war.

Er war davon überzeugt, daß die größten Anfechtungen und Zweifel vom Teufel kommen, dem es keine Ruhe läßt, daß Menschen an Christus glauben. Er sieht in den Anfechtungen geradezu ein sicheres Zeichen dafür, daß Gott es gut mit uns meint. Der Teufel will uns darum von Christus abbringen und zu seinem eigenen Sohn machen. So hat es also der Angefochtene mit dem Teufel und mit Gott zu tun. So sehr uns auch der Teufel schaden will, von Gott her sind die Anfechtungen uns nützlich und heilsam. Sie haben eine erzieherische Funktion. Wenn man Anfechtungen so sieht, kann man sie auch annehmen und bejahen, man soll also nicht sagen: Womit habe ich das verdient? sondern sich fragen: Wozu ist es mir und anderen gut? Keinesfalls darf sich der Angefochtene den Anfechtungen und Zweifeln hingeben. Wenn Luther tröstet, ermahnt er zugleich. Er weiß (und das wird in den hier abgedruckten Briefen deutlich), man muß dagegen ankämpfen und alle seine Kräfte aufwenden, um sich wie ein Gebundener von seinen Ketten zu befreien. Mit Lachen allein lassen sich die Pfeile des Teufels nicht herausziehen. Man kann auch den Kampf nicht allein ausfechten.

Jonas von Stockhausen, Stadthauptmann von Nordhausen, plagten ganz offensichtlich Selbstmordgedanken. Luther warnt ihn vor der Einsamkeit, denn in ihr werden die Gedanken nur immer schlimmer. Und Luther schrieb nicht nur ihm,

sondern auch seiner Frau, sie solle ihren Mann keine Minute allein lassen, vielmehr ihn ablenken und erheitern – und sei es durch faules Gerede oder Märchen, besser Unsinn als Depression! Es fällt auf, wie viele recht menschliche (wir würden heute sagen: psychologische) Gesichtspunkte für Luther maßgeblich waren. So wichtig ihm der Trost durch die Heilige Schrift ist, er weiß sehr handfeste alltägliche, geradezu trivial erscheinende Mittel zu nennen, mit denen man gegen die Anfechtungen angehen kann. So sehr er vom Gebet und von den Worten der Heiligen Schrift spricht, er spricht auch ganz menschlich zu den Betroffenen. Luther kann geradezu Fröhlichkeit, ja Heiterkeit befehlen, denn Schwermut und Traurigkeit hat Gott verboten. Er kann auffordern, dem Teufel drastische Worte entgegenzuhalten.

Luthers Seelsorge ist immer ganz auf den Einzelfall abgestellt. Das zeigt sich auch im Brief an Matthias Weller. Mit der Freiburger Familie der Weller war Luther befreundet. Eine Menge Briefe von ihm an Hieronymus, Matthias und Barbara Weller (verheiratete Lißkirchen) sind uns bekannt. Offensichtlich waren die Geschwister alle ein wenig schwermütig. Matthias war ein begabter Musiker am kleinen Hof Herzog Heinrichs (des Frommen) in Freiberg, er war sein Hoforganist und nach Heinrichs Tod 1541 Domorganist in Freiberg, zeitweise auch Mitglied des Rates der Stadt. Er lebte von 1507 bis 1563. Luther gab auch ihm den Rat, sich seinen schwermütigen Gedanken nicht hinzugeben, sondern vielmehr auf das zu hören, was ihm andere aus dem Evangelium als Trost sagen. Er soll fröhlich sein (also auch wieder diese Aufforderung!), an Jesus Christus glauben und Gott zu Lob musizieren. Wir wissen ja, wie hoch Luther selbst die Musik geschätzt hat; ganz offensichtlich weiß er auch um den therapeutischen Wert der Musik. Auch Matthias Weller gegenüber schreibt er, daß die Anfechtungen nicht aus ihm selbst heraus kommen, sondern ein Werk des Teufels sind. Ihm zum Trotz soll er dem Herrn Christus ein Lied auf dem Regal (eine kleine tragbare Orgel ist gemeint) schlagen und frisch in die Tasten greifen. Anders als den Nordhäuser Stadthauptmann tröstet Luther Matthias Weller vor allem erst einmal mit Worten der Heiligen Schrift, dann aber gibt er ihm ähnliche Ratschläge wie Jonas Stockhausen, doch eben ganz auf die Lebensumstände des Briefempfängers bezogen. Luther hatte kein festes Schema für solche Fälle (modern gesagt: er hatte kein Formular im Computer gespeichert, das er jederzeit abrufen konnte). Auch Matthias Weller schreibt er, er solle auf die Worte anderer hören.

Luther praktiziert das, was er in den Schmalkaldischen Artikeln schreibt: daß Gott reich ist in seiner Gnade »auch per mutuuum colloquium et consolationem fratrum«, also durch das wechselseitige Gespräch und durch die Tröstung (durch) die Brüder (ASm, C, IV).

Dieses seelsorgerliche Gespräch ist den Gnadenmitteln (Wort, Taufe, Abendmahl, Sündenvergebung) nicht gleichzusetzen, denn Luther hebt es ganz deutlich durch ein »auch« von den vorher genannten Gnadenmitteln ab, er legt ihm aber trotzdem großes Gewicht bei, denn Gott wendet auch dadurch seine Gnade zu. Hier spüren wir, wie Luther dieses seelsorgerliche Gespräch und die Tröstung der Brüder (in diesem Falle durch einen Brief) praktiziert. Und es wird auch durch den Hinweis auf Mt 18, 20 deutlich, daß dieses Gespräch, diese Tröstung der ganzen Gemeinde und in ihr jedem einzelnen aufgetragen ist. Hier vollzieht sich das »Priestertum der Gläubigen« ganz konkret, Luther übt es selbst aus.

3. Sicher wissen wir heute mehr und besser in der Psychologie Bescheid, doch wir wissen auch, wieviel davon Theorie ist und wie die Praxis aussieht. Im konkreten Fall der Selbstmordabsichten wissen wir heute um den Unterschied von exogenen und endogenen Depressionen. Aber die Ratschläge, die Luther den Depressiven gibt, sind auch heute nicht überholt. Sie zeigen uns den Seelsorger, der selbst mitten im Leben steht, selbst Seelsorge erfahren hat und darum anderen zum Seelsorger werden kann.

1. *Luther an Jonas von Stockhausen*¹

Dem gestrengen und festen Jonas von Stockhausen, Hauptmann zu Nordhausen, meinem wohlwollenden Herrn und guten Freunde.

Gnade und Friede in Christus! Gestrenger, fester, lieber Herr und Freund! Mir ist von guten Freunden mitgeteilt worden, wie euch der böse Feind mit Lebensüberdruß und Todesverlangen hart anfight. O mein lieber Freund, es ist höchste Zeit, daß ihr euren Gedanken nicht traut noch folgt, sondern auf andere Leute hört, die von solcher Anfechtung frei sind. Ja, bindet eure Ohren fest an unseren Mund und laßt unser Wort in euer Herz (hinein)gehen², so wird euch Gott durch unser Wort trösten und stärken.

Zuerst wißt ihr, daß man Gott gehorsam sein und sich fleißig vor dem Ungehorsam seinem Willen gegenüber hüten soll und muß. Weil ihr denn (dessen) gewiß seid und begreifen müßt, daß euch Gott das Leben gibt und euren Tod noch nicht will, so sollen eure Gedanken solchem göttlichen Willen weichen und sollt ihr ihm gern gehorsam sein und keinen Zweifel daran haben, daß solche Gedanken, weil sie gegen den Willen Gottes sind, gewiß vom Teufel in euer Herz mit Gewalt geschossen und gedrunge sind. Deshalb müßt ihr fest dagegen stehen und sie wiederum mit Gewalt leiden oder ausreißen. Unserem Herrn Christus war das Leben auch sauer und bitter, und er wollte auch nicht ohne seines Vaters Willen sterben (Mt 26, 39.42). Darum floh er vor dem Tod und hielt das Leben (fest), wo er konnte, und sprach: Mein Stündlein ist noch nicht gekommen (Joh 7, 30; 12, 27). Elia, Jona und andere Propheten riefen und schrieen vor großem Schmerz und Lebensüberdruß nach dem Tod (1. Kön 19, 4; Jona 4, 3). Sie verfluchten dazu ihre Geburt und ihr Leben – und doch mußten sie leben und solchen Überdruß mit aller Macht und mit aller Ohnmacht tragen, bis ihr Stündlein kam (vgl. Jer 15, 10 u.a.). Solchen Worten und Beispielen müßt ihr als des Heiligen Geistes Worten und Mahnungen wirklich folgen und die Gedanken, wenn sie euch dagegen treiben, ausspeien und auswerfen. Und ob es euch auch sauer wird und schwer zu schaffen ist, so laßt euch scheinen, als wäret ihr mit Ketten gebunden und gefangen, aus denen ihr euch (heraus-)

¹ Vgl. WA Br VI, 386–387 (Nr. 1974).

² In Klammern stehen Ergänzungen oder kurze Erläuterungen.

arbeiten und -zerren müßtet, daß euch der Schweiß (dabei) ausbreche. Denn die Pfeile des Teufels, wenn sie (einmal) so tief stecken, lassen sich nicht (einfach) mit Lachen und ohne Arbeit herausziehen, sondern man muß sie mit Kraft herausreißen. Darum müßt ihr gegen euch selbst ein Herz und Trotz fassen und mit Zorn zu euch selbst sprechen: »Nein, Gesell, wenn du auch noch so ungern leben willst, so sollst du (doch) leben und müßt mit leben, denn so will es mein Gott und so will ich es (auch) haben. Hebt euch weg, ihr Teufelsgedanken, in den Abgrund der Hölle mit Sterben und Tod. Hier habt ihr nichts zu schaffen usw.« Und dann beißt die Zähne zusammen gegen diese Gedanken, setzt euch solchen in Gottes Willen gestärkten Kopf auf und macht euch halstarriger und eigensinniger, als ein böser Bauer oder (eine böse) Frau, ja härter, als ein Amboß oder Eisen ist! Werdet ihr euch so (selbst) angreifen und gegen euch selbst kämpfen, so wird euch (dabei) Gott gewiß helfen. Wenn ihr euch aber nicht (dagegen) sperrt noch wehrt, sondern laßt die Gedanken euch mit aller Muße frei plagen, so habt ihr bald verloren. Aber der beste Rat über anderen Ratschlägen ist der: Wenn ihr (auch) nicht überall gegen sie zu kämpfen vermögt, so könnt ihr sie (doch) verachten und (so) tun, als fühlet ihr sie nicht. Denkt immer an etwas anderes und sprecht zu ihnen: »Wohlan, Teufel, plag mich nicht; ich kann jetzt nicht an dich denken; ich muß reiten, fahren, essen, trinken, das oder jenes tun; ich muß fröhlich sein, komm morgen wieder usw.« Was auch immer ihr euch vornehmen könnt, spielen oder dergleichen, daß ihr nur solche Gedanken sorglos und gewiß verachtet und von euch weist, und sei es mit groben, unhöflichen Worten wie etwa: »Lieber Teufel, kannst du nicht näher an mich heran, so leck mich doch usw. Ich habe jetzt keine Zeit für dich.« Laßt euch vorlesen das Gleichnis vom Läuseknicker und vom Ganspfeifer und dergleichen aus Gersons *De cogitationibus blasphemiae* (Über die Absichten der Lästerung). Das ist der beste Rat. Dazu muß und soll euch (auch) unser Gebet und das aller frommen Christen helfen. Hiermit befehle ich euch unserem lieben Herrn, dem einzigen Heiland und rechten Sieger Jesus Christus. Er wolle, daß sein Sieg und Triumph gegen den Teufel in eurem Herzen bleibe, und uns alle erfreuen mit seiner Hilfe und Wunder an euch, worauf wir getröstet hoffen und darum bitten, wie er uns geboten und zugesagt hat. Amen.

Wittenberg, am Mittwoch nach dem Katharinentag (27. November) 1532

Doktor Martin Luther

2. *An Frau von Stockhausen in Nordhausen*³

Der ehrbaren und tugendsamen Frau N. von Stockhausen, Hauptmannsfrau zu Nordhausen, meiner wohlwollenden guten Freundin.

Gnade und Friede in Christus! Ehrbare, tugendsame Frau! Ich habe eurem lieben Jungherrn ein Trostbrieflein in Eile geschrieben. Nur der Teufel ist euch beiden feind, und das nur deshalb, weil ihr seinen Feind Christus lieb habt. Das müßt ihr nun bezahlen, wie er selbst spricht: Weil ich euch erwählt habe, darum haßt euch die Welt und ihr Fürst, aber seid getrost, Gott ist das Leiden seiner Heiligen kostbar (Joh 15, 18 f; Offb 15, 11). Jetzt in der Eile kann ich wenig schreiben; seht aber darauf, daß ihr euren Mann keinen Augenblick allein laßt, auch nicht bei ihm laßt, womit er sich einen Schaden antun könnte. Einsamkeit ist für ihn ein einziges Gift, darum treibt ihn der Teufel dahin. Wenn man ihm aber viele Geschichten, Nachrichten und seltsame Dinge erzählt oder vorliest, schadet das nichts, selbst wenn es zuweilen faules Gerede oder Märchen wären, etwa von den Türken oder den Tataren usw., wenn er nur dadurch zum Lachen oder Scherzen angeregt werden könnte. Und dann schnell darauf mit tröstlichen Worten der (Heiligen) Schrift. Was ihr (auch) tut, laßt es nicht einsam oder still um ihn sein, damit er nicht in Gedanken versinke. Es schadet nichts, wenn er darüber zornig wird. Tut, als sei es euch leid und tadelt (euch) deshalb usw. Tut es aber immer wieder desto mehr. Damit nehmt in der Eile vorlieb, Christus, der solches Herzeleids Ursache ist, wird euch helfen, wie er euch selbst (doch) neulich geholfen hat; allein haltet nur fest, ihr seid Christi Augapfel. Wer den anrührt, der rührt ihn selbst an (Sach 2, 12). Amen.

Zu Wittenberg, am Mittwoch nach St. Katharinen (27. 11.) 1532

Doktor Martin Luther

3. *An Matthias Weller*⁴

Gnade und Friede in Christo! Ehrbarer, günstiger, lieber Freund!

Es hat mir Euer lieber Bruder angezeigt, daß Ihr sehr bekümmert sein und Anfechtung der Traurigkeit leiden sollt. Was ich nun mit ihm geredet habe, das wird er Euch wohl anzeigen. Aber, lieber Matthias, folgt hierin nicht Euren Gedanken, sondern hört, was Euch andere Leute sagen! Denn Gott hat es befohlen, daß ein Mensch den anderen trösten soll, und (er) will auch, daß der Betrübte solchem Trost wie seiner eigenen Stimme glauben soll. Denn so spricht er durch St. Paulus (1. Thess 5, 14): Tröstet die Klein-

³ WA Br VI, 388f (Nr. 1975).

⁴ WA Br VII, 104–106 (Nr. 2139).

mütigen; und bei Jesaja (40, 8 f): Tröstet, tröstet mein Volk und sprecht ihm freundlich zu; und anderswo (Dt 28, 47): Es ist nicht mein Wille, daß ein Mensch traurig sei, sondern ihr sollt mir fröhlich dienen und kein Opfer in Traurigkeit opfern, so wie das alles Mose und die Propheten oft und viel predigen. Darum hat er auch geboten, daß wir nicht sorgen sollen, sondern die Sorge ihm befehlen, weil er für uns sorgen will, wie es St. Petrus lehrt mit Worten des 55. Psalms (1. Petr 5, 7; Ps 55, 23).

Weil denn Gott will, daß wir einer den anderen trösten und ein jeder den Trost glauben soll, so laßt eure Gedanken fahren und wißt, daß Euch der Teufel damit plagt. (Es) sind nicht Eure Gedanken, sondern Eingebungen des leidigen Teufels, der nicht leiden kann, daß wir einen fröhlichen Gedanken haben.

So höret nun, was wir in Gottes Namen Euch sagen, nämlich (dies), daß Ihr in Christus fröhlich sein sollt, weil er Euer gnädiger Herr und Erlöser ist, den laßt für Euch sorgen; wie er denn ganz gewiß für Euch sorgt, auch wenn Ihr noch nicht habt, was Ihr gern hättet. Er lebt noch! Verseht Euch des Besten bei ihm; das gefällt ihm – wie die Schrift sagt – (wohl Ps 4, 6 gemeint) als das beste Opfer. Denn es gibt kein lieblicheres, angenehmeres Opfer als ein fröhliches Herz, das sich im Herrn freut.

Darum, wenn ihr traurig seid und (die Traurigkeit) will überhandnehmen, so spricht: Auf! Ich muß dem Herrn Christus ein Lied schlagen (spielen) auf dem Regal – es sei das Tedeum laudamus (Herr Gott, dich loben wir; der sog. Ambrosianische Lobgesang) oder das Benedictus (der Lobgesang des Zacharias, Luk 1, 68–79) usw. –, denn die Schrift lehrt mich, daß er gern fröhlichen Gesang und Saitenspiel hört. Und greift frisch in die Tasten und singt drein, bis die Gedanken vergehen, wie David (1. Sam 16, 16.23) und Elisa (2. Kön 3, 15) taten. Kommt (dann) der Teufel wieder und gibt Euch eine Sorge oder traurige Gedanken ein, so wehrt Euch frisch und spricht: Aus, Teufel, ich muß jetzt meinem Herrn Christus singen und spielen.

Also müßt Ihr lernen, Euch wahrlich gegen ihn zu setzen, und (dürft ihm) nicht gestatten, daß er Euch Gedanken mache. Aber wo Ihr ihn (bei Euch) einlaßt und (ihm) zuhört, da treibt er wohl zehn Gedanken hinterher, bis er Euch übermanne. Darum nichts Besseres, als flugs sofort (ihm) auf die Schnauze schlagen. Und wie jener Ehemann tat, der, wenn seine Ehefrau anfang zu nagen und zu beißen, die Pfeife unter seinem Gürtel hervornahm und getrost lospiff, so daß sie zuletzt so müde war, daß sie ihn zufrieden ließ. So greift auch Ihr ins Regal oder nehmt gute Gesellschaft und singt dagegen, bis Ihr lernt, ihn zu verspotten.

Wenn ihr glauben könnt, daß solche Gedanken die des Teufels seien, so habt Ihr schon gewonnen. Aber weil Ihr noch schwach im Glauben seid, so

hört auf uns, die wir es durch Gottes Gnade wissen, und haltet Euch an unserem Stab (fest), bis Ihr lernt, selbst zu gehen. Wenn Euch gute Leute trösten, mein lieber Matthias, so lernt ja zu glauben, daß Gott Euch solches sagt; folgt und zweifelt nicht, es sei Gottes Wort ganz gewiß, der Euch, seinem Gebot nach, durch Menschen tröstet.

Derselbe Herr, des es mir befohlen hat, so daß ich es aus Gehorsam Gott gegenüber tun muß, der gebe Euch, das alles zu glauben, und spreche das alles in Euer Herz (hinein). Amen.

Wittenberg, Mittwoch nach Franzisci (7. Oktober) 1534

D.M. Luther, mit eigener Hand.

Kirchenrat Dr. Karl-Hermann Kändler, Domgasse 6, 09599 Freiberg

DIE ZWEI WÖRTER

Luthers Notabene zur »Mitte der Schrift« *

Von Martin Schloemann

1. Die Frage nach der Hauptsache und dem Spezifischen des Christentums taucht nicht erst im Streit der Lebens- und Weltanschauungen oder beim interreligiösen Vergleich auf, sie stellt sich dauernd in den ökumenischen Gesprächen, ja schon bei Streit und Verständigung innerhalb jeder Kirche. Hier erhebt sie sich auf allen Ebenen und in verschiedenen Formen, von hochtheologischer Pluralismusdebatte bis hin zum Gerangel etwa um den Gottesdienst. Die Frage ist selbst dort noch virulent, wo es kaum noch oder gar nicht mehr um einen religiösen Kern oder eine theologische Sachaussage selber geht, sondern um ihre Benutzung oder Zuhilfenahme für fremde Zwecke. Früher oder später aber fragt man sich, oder es wird nachgefragt,

*Veränderte und ergänzte Fassung des unter dem Titel »Die Mitte der Schrift – Luthers Notabene« erschienenen Beitrags in: Theologie und Aufklärung. Festschrift für Gottfried Hornig zum 65. Geburtstag hrsg. von Wolfgang Erich Müller und Hartmut H.R. Schulz, Würzburg 1992, 29–40.